

Es liegt etwas sehr Liebliches in der Gewißheit, mit welcher der Apostel Petrus uns die in seinem ersten Brief enthaltenen Wahrheiten darstellt. Da gibt es kein ungewisses Schwanken, kein ängstliches Zögern. Das Wort redet von empfangenen Dingen, von einer vollen Gewißheit für die, an die es sich richtet. Der Glaube der Heiligen mochte in jenen Tagen ernstlich auf die Probe gestellt werden, aber die Sache selbst war fest, unantastbar.

Der Apostel redet von einem unerschöpflichen Schatz von Wahrheiten, die ihm anvertraut waren, und er spricht wahrhaftig nicht wie einer, der im Finstern tastet. Das, was er sagt, ist auch zu wichtig, um irgend einen Zweifel darüber aufkommen zu lassen. Es sind Dinge, die unsere volle Aufmerksamkeit verdienen, deren Kenntnis wir sehr nötig haben.

Ist jemand noch nicht wiedergeboren, so liebt er den Herrn Jesus nicht. Man kann ehrlich, brav, tugendhaft und alles, was man sonst noch will sein und dabei denken, daß ein solch unanstößiges Leben einem im Himmel ein entsprechendes Ergebnis sichern werde, aber bei alledem keinen Funken von Liebe zum Herrn Jesus haben. Doch gerade diese Liebe ist das unterscheidende Merkmal des Christen.

Petrus sagt im 8. Verse des 1. Kapitels: „Welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket“. Etwas Derartiges gibt es nicht ohne Wiedergeburt, mit anderen Worten, ohne ein neues Leben, das einen Gegenstand hat, der es ganz in Anspruch nimmt – ein völlig neues Leben, das seine eigenen Interessen und Zuneigungen, ja, eine ganz neue Welt für sich besitzt. Ohne dieses neue Leben ist man kein Christ, aus dem einfachen Grund, weil Christus nicht da ist.